



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Rheinische Wasserburgen**

**Renard, Edmund**

**Bonn, 1922**

III. Typen Und Typenentwicklung Der Rheinischen Wasserburg.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72088)

fehlen die in der Verschiedenartigkeit des Geländes beruhenden Voraussetzungen fast stets, und die grundsätzlichen Aufgaben, befestigter Wohnsitz und Landwirtschaft, sind ebenso fast überall vorhanden. Das konnte und hat zu einer je nach Größe und Zeit verschiedenen Typenbildung geführt, in der die Hochburg als Wohnbau und Hauptverteidigungswerk, die Niederburg (Vorburg) als Wirtschaftshof unverrückbar feststehende Bestandteile bilden. Die Erfüllung der agrarischen Aufgaben der Wasserburg zwang dabei zu dauernden Umgestaltungen und Modernisierungen bis in die heutigen Tage und wird auch weiter dazu zwingen, wenn der Besitz lebensfähig bleiben soll.

Alles dies einleitend festzustellen, schien wichtig, weil die Wasserburg vielfach in der Burgenforschung und Burgenkunde mit offenkundiger Geringschätzung behandelt worden ist. Es scheint auch das ein Erbe der Romantik und ihrer Vorliebe für Ruinen zu sein; die Burgenkunde fand in den Ruinen der Höhenburg, deren Lebensfaden mit dem Ende des Mittelalters abgeschnitten worden war, alle Einzeleinrichtungen, interessante bauliche Lösungen usw. in klarer und unverfälschter Form, während die Wasserburg als ein langlebiger Organismus das nicht zu bieten vermochte. Beruht die Bedeutung der Höhenburg in der klaren Vorstellung des mittelalterlichen festen Wohnsitzes und in dem gewolltmalerischen Ausdruck ihrer Zeit, so stellt sich diejenige der Wasserburg als ein lebendiges Stück anschaulicher Geschichte und langsam gewachsener künstlerisch-malerischer Werte dar.

### III. TYPEN UND TYPENENTWICKLUNG DER RHEINISCHEN WASSERBURG.

Abgesehen von der durch Hochburg und Vorburg bestimmten Grundform der rheinischen Wasserburg ist weder eine sachliche noch eine historische klare Darstellung möglich. Großanlage und Kleinanlage gehen teils weich ineinander über, teils haben sie verschiedene Voraussetzungen; sie marschieren in verschiedenem Tempo — die Kleinanlage ist im Allgemeinen konservativer als die Großanlage. Es wird also mehr darauf ankommen, einzelne Gruppen verwandter Erscheinungen festzustellen, als sich fest an die sachliche Unterscheidung oder an die historische Entwicklung zu halten.

Der Begriff der rheinischen Wasserburg ist rein äußerlich geographisch aus praktischen Gründen bestimmt; sachlich hängen die Wasserburgen im Rheinland mit den verwandten Anlagen in ganz Niederdeutschland, besonders eng mit denjenigen in den angrenzenden Gebieten der Niederlande (einschl. Belgiens) und in Nieder-Westfalen zusammen. Ebenso sind es lediglich äußere Gründe, die dazu geführt haben, nur Abbildungen aus der heutigen Rheinprovinz zu wählen, aber wie bei allen Betrachtungen aus dem Gebiet der rheinischen Geschichte muß man sich dessen bewußt bleiben, daß die Grenzen der Rheinprovinz erst vor einem Jahrhundert künstlich geschaffen worden sind, und daß z. B. der größere Teil des Herzogtums Geldern heute die angrenzenden niederländischen Gebiete bildet.

## A. DIE ALTESTEN MITTELALTERLICHEN ERDBURGEN IN DER FORM DER „MOTTE“.

„Motte“ ist der künstlich geschaffene Rundhügel, sein natürliches Aggregat der ringförmige Graben, der bei hohem Grundwasserstand zum Wassergraben wird oder in der Niederung ohne große Mühe durch Bachzuleitung mit Wasser gefüllt werden kann. Der Kampf um die

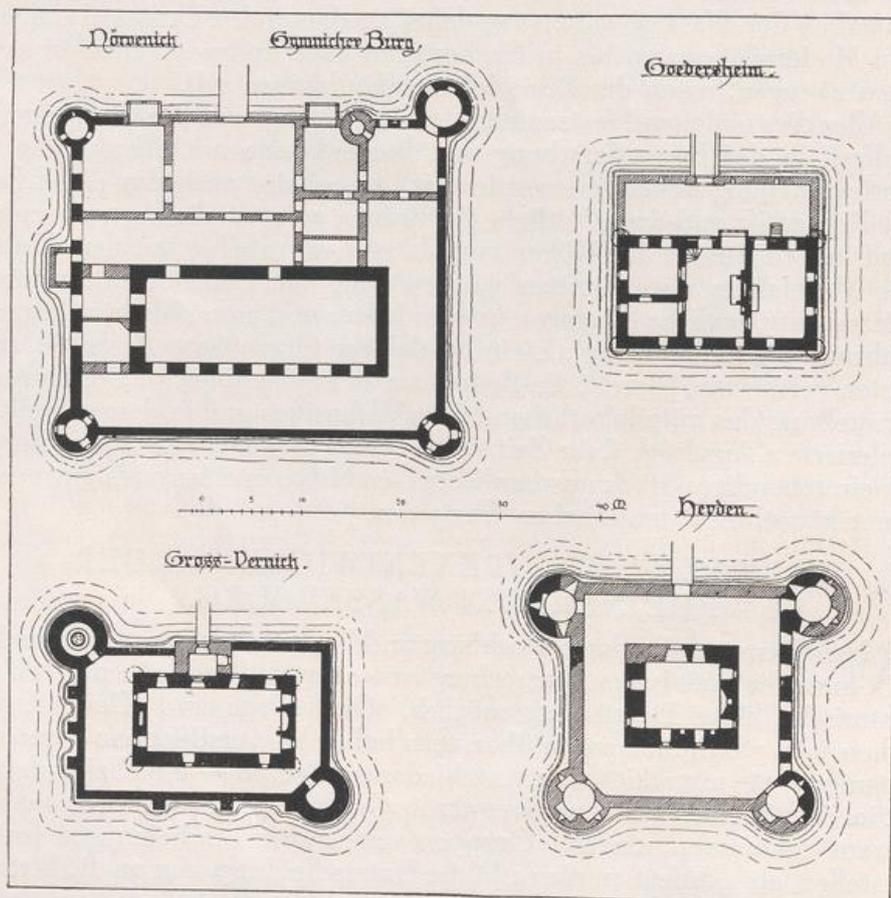


Abb. 5. Grundrissotypen von Wohnturm- und Burghaus-Anlagen des 15.—16. Jahrhunderts mit Zwinger.

Theorie von der Motte in der Burgenkunde geht auf falsche Fragestellung zurück; in der Motte die Anfänge der mittelalterlichen Burg überhaupt sehen zu wollen, ist sicherlich nicht richtig, wohl aber ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie den Ursprung der Wasserburg in Niederdeutschland, England und Nordfrankreich, vielleicht sogar im ganzen nördlichen Europa gebildet hat. Leider ist im Rheinland die ganze Frage der Motte nie energisch angefaßt worden; es gibt nur eine mehr oder weniger systematische Untersuchung für Niedersachsen, die die Erforschung der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen zum Ziel hatte und deshalb die ähnlichen frühmittelalterlichen Anlagen

davon sondern mußte. Es scheint, daß diese Form der Verteidigungsanlage schon in frühgeschichtlicher Zeit Gemeineigentum der germanischen Völker gewesen ist, und daß sie sich über die Römerzeit hinweg in Niedergermanien in das Mittelalter als natürlichste und einfachste Wehranlage hinübergerettet hat. Die Forschung wird sich im Einzelnen damit auseinandersetzen haben, was von diesen Rundhügeln vor- oder frühgeschichtlichen Ursprunges ist, ob und was von den Römern davon erbaut oder ev. auch nur weiterbenutzt worden ist, was mittelalterlichen Ursprunges ist, und was endlich auf friedlichere Anlässe zurückzuführen ist, wie die in der Provinz Seeland häufigen „Vlietheuvel“ zum Schutz von Mensch und Vieh bei Sturmflut. Jedenfalls bleibt hier der exakten Burgenforschung noch ein reiches Betätigungsfeld.

Die Rheinlande sind wie ganz Niederdeutschland reich an solchen Anlagen, die Mehrzahl davon ist aber bislang unbeachtet geblieben und

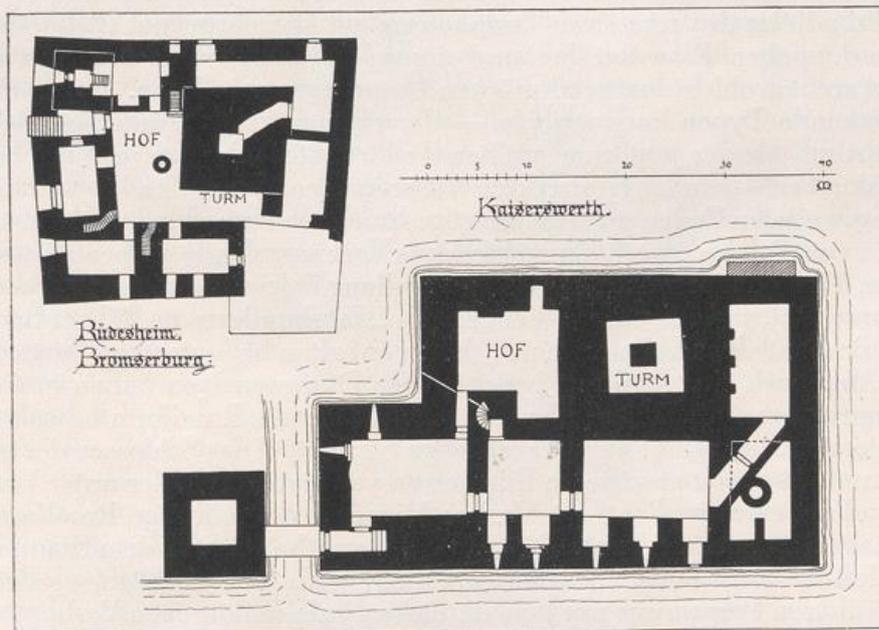


Abb. 6. Barbarossapfalz in Kaiserswerth und Brömserburg in Rüdesheim, Grundrisse.

kaum bekannt. Ziemlich sicher handelt es sich da um mittelalterliche Burganlagen, wo sich vor den Rundhügel ein hufeisenförmiger von Wall und Graben umgebener oder auch ein rechteckiger Vorplatz legt — also Hochburg und Vorburg. Mit Vorliebe findet man diese Anlagen in den breiten feuchten Wiesentälern des Niederrheins; vielfach deuten schon Namen und frühzeitige Erwähnung, auch oberflächlich beobachtete Scherbenfunde auf ein hohes Alter. Nach unten ist dieser Typus durch die allgemeine Geschichte begrenzt; denn diese Burganlagen können nicht wohl vor den ersten Dynastenfamilien entstanden, die um die Wende des 1. Jahrtausends am Niederrhein auftauchen. So liegen in

der Ruhrniederung bei Arsbeck verschiedene derartige Hügelanlagen, eine jetzt von einer Kapelle bekrönt mit dem Namen „alte Burg“ und eine andere ganz überwachsene mit Hauptburg und Vorburg — in der Erftniederung bei Holzheim liegt der Rundhügel Helpenstein, Stammsitz eines bedeutenden, im 14. Jahrhundert erloschenen Geschlechtes, nahe dabei bei dem Hombroicher Hof ein weiterer mit Vorburg, eine gleichartige Anlage bei Grevenbroich, deren Name Neu-Hochstaden auf eines der größten mittelalterlichen Dynastengeschlechter hinweist (Tafel 2, Abb. 2). Etwas genauer beobachtet wurde die verwandte Anlage bei der geschichtlich gleichfalls weit zurückführenden Burg Kinzweiler im Kreise Aachen, die als Oberburg noch im 15. Jahrhundert neben der anscheinend von ihr abgesplissenen Burg Unter-Kinzweiler in Gebrauch war. Bei dem alten Haus Zoppenbroich bei M.-Gladbach liegt im Garten ein Rundhügel mit Wassergraben; jenes Haus Rott in der Siegniederung (s. o. S. 7) zeigt neben dem rechteckigen Wirtschaftshof die Reste des zerstörten Turmhauses auf kreisförmigem Hügel, der von doppeltem Wassergraben und einem Wall dazwischen umgeben ist und recht wohl frühmittelalterlichen Ursprunges sein kann. Auch abweichende Typen kommen vor — der eigenartigste darunter ist vielleicht eine leider jetzt zum größten Teil zerstörte Anlage in Billig bei Euskirchen — ein langgestreckter Wassergraben, der in den kreisförmig ausgeweiteten Enden zwei gleichartige Rundhügel umschloß, und neben dem vor 20 Jahren noch ein rechteckiges Vorburggelände zu beobachten war. Daß daneben eine große Römersiedlung Belgicum unter der Ackerkrume ruht, und daß um die Wende des 12. Jahrhunderts die Billiger Burg als Brabantisches Lehn erscheint, deutet auf alten bedeutsamen Burgsitz.

Aber auch eine Zahl von bedeutsamen Dynastensitzen haben in der Massivausgestaltung des hohen Mittelalters die alte Rundform bewahrt. An erster Stelle steht hier der mächtige Rundhügel des Schlosses der im Jahre 1084 zuerst erwähnten Edelherren von Randerath, der unter Verwendung eines großen Letteblockes künstlich die mächtige Rundform erhalten zu haben scheint. Die alte Ovalform hat sich in dem Stammschloß der Grafen von Moers noch erhalten; mächtige Rundhügel wesentlich älteren Ursprunges mit den stattlichen hufeisenförmigen Vorburgen leben noch fort in den Schlössern von Hülchrath und Linn, die in den Jahren 1314 und 1385 von Kurköln erworben und als Stützpunkte der gleichnamigen Kölnischen Ämter zu großen Massivanlagen umgebaut wurden (Abb. 5, Tafel 7).

Als Baumaterial dieser ältesten Niederungsburgen ist selbstverständlich nur Holz anzunehmen, und wo der Rundhügel eine umlaufende Stufe (Berme) zeigt, wird die Umwehrung durch eine Pallisadenwand oder einen Verhau gestanden haben. Die Mauerreste, die auf den Hügeln beobachtet worden sind, sind als Fundamente der turmartigen Holzhäuser zu deuten, sofern sie nicht durch jüngere Mauertechnik, z. B. Backsteine, auf Erneuerungen des Holzhauses in Massivbau hinweisen. In diesem Zusammenhang gewinnt die in der Burgenkunde vielfach angezweifelte Darstellung einer Hügelburg mit Holzhaus und Palli-

sadenwand auf dem berühmten Teppich von Bayeux für die ältesten deutschen Burganlagen doch ihre Zuverlässigkeit wieder — und es ergeben sich im Zusammenhang mit den allenthalben im Norden erhaltenen Spuren auch gewisse Beweise dafür, daß es sich in dieser Leinwandstickerei des 11. Jahrhunderts, die die Einnahme Englands durch Wilhelm den Eroberer veranschaulicht, um die Darstellung des geläufigen Typus der gleichzeitigen Niederungsburg handelt.

## B. DIE MITTELALTERLICHEN MASSIVEN TURMHAUSER.

Das Ideal des „festen Hauses“ war selbstverständlich die Ausführung in Stein; sie gewann ebenso selbstverständlich in der Höhenburg ihre früheste Ausbildung. Im Gegensatz zu der Motte der Niederung konnte das Steinhaus vielfach und besonders bei Kleinanlagen — im Vertrauen auf die Widerstandsfähigkeit seines Materials — auf äußere Umwehrgung verzichten, oder es ist allenfalls eine solche durch Verhaue, Pallisaden oder dergl. gebildet gewesen. Ebenso lag bei der Kleinburg die enge Zusammenziehung von Wehr- und Wohnzwecken in einen Baukörper nahe, im Gegensatz zu dem Bergfrid und dem Palas der romanischen großen Höhenburg. So entstand das sog. Turmhaus. Seine früheste Durchbildung hat es um die Mitte des 11. Jahrhunderts in den interessanten kleinen Trierer Stadtburgen erfahren, bald aber erscheint es auch, z. B. in dem ältesten Teile der Burg Stahlberg bei Steeg um 1200, in der Höhenburg und erobert sich im Süden der Rheinlande sogar bei den Trierischen Landesburgen des 13.—14. Jahrhunderts in größerem Ausmaß eine besondere Entwicklung — unter Erzbischof Dieter von Nassau (1500—1507) in dem schönen Ramstein im Kyllthal und unter Erzbischof Balduin von Lützelburg (1507—1556) in dem großen Turmhaus von Baldeneck auf dem Hunsrück, wie überhaupt das Erzstift Trier das Gebiet des großen Turmhauses im Rheinland geworden ist (Schloß Hamm i. d. Eifel, untere Burg Gondorf a. d. Mosel usw.).

Nur einmal ist die Form des mächtigen Turmhauses dagegen in die landesherrliche Burg am Niederrhein eingedrungen — in dem auf einer Grundfläche von 15×15 m sich erhebenden fünfgeschossigen Turm, mit dem der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg (1505—1552) um 1525 den Neubau des Schlosses Lechenich begann (Tafel 4, Abb. 4). Es ist wohl auch der älteste große Backsteinbau im Kölner Erzstift.

Mit dem gewaltigen Anschwellen der kleineren Lehnburgen seit dem 14. Jahrhundert wird das Turmhaus fast allgemein für sie üblich bis zum Ausgang des Mittelalters. Am Nordrand der Eifel, dicht beieinander liegen zwei eng verwandte und selten gut erhaltene Beispiele, vielleicht noch aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, die Kleinburgen Arloff und Kirspenich (Tafel 5). Bald werden sie durch etwas größere Fenster wohnlicher, als sie im 15. Jahrhundert sich allgemein in dem nördlichen Niederungsgebiet und den einmündenden Tälern ausbreiten. Hier in den Wiesentälern des Bergischen Landes und der Sieggegend bleiben sie in der Bruchsteindurchbildung ganz streng und schlicht — meist drei-

geschossig mit einem Saal im Obergeschoß. Haus Overbach bei Much, Haus Hof im Siegtal, Burg Welterode bei Eitorf, das sog. Heidenhaus in Ober-Sülze bei Volberg mit seinem durchgehenden mittleren Holzpfeiler, ferner Burg Volperhausen schon mit einem vorspringenden Treppentürmchen sind gute Beispiele des 15.-16. Jahrhunderts im rechtsrheinischen Gebiet. Ähnlich strenge Typen erscheinen linksrheinisch in der Eifel, Vlattenhaus in Eynatten, Burghaus in Eupen usw.

In den Bezirken mit reichem Ackerland nimmt das Turmhaus seit

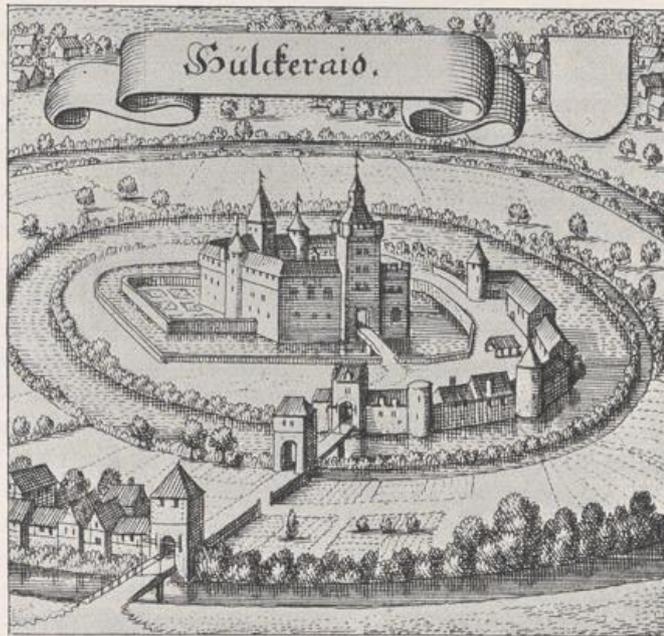


Abb. 7. Die kurkölnische Landesburg Hülchrath, um 1640, nach Merian.

dem 15. Jahrhundert gern eine etwas reichere Form an – mit Kragtürmchen an den Ecken, fast mehr zur Zier als zur Wehr, mit größeren Fensteröffnungen usw. Als frühestes, dann im

15. Jahrhundert umgestaltetes Beispiel ist wohl der stolze Kernbau von Schloß Burgau bei Düren anzusehen, etwas jünger derjenige von Schloß Kellenberg bei Jülich, verhältnismäßig gut erhalten das schmale hohe Turmhaus

Raaff bei Eynatten (Tafel 20), die Burgen Satzvey, Loersfeld, Goedersheim (Abb. 5), die leider stark zerstörte in Groß-Vernich mit einem nachträglich vorgelegten Torturm (Abb. 5). Im 16. Jahrhundert nähert sich der Typus bei äußerster Schlichtheit durch seine großen Fenster dem einfachen Burghaus, zumal da die Höhe meist auf zwei Hauptgeschosse eingeschränkt wird; eines der Stimmungsvollsten und best erhaltenen Beispiele ist die Hallenburg von Disternich im Jülicher Land (Tafel 21).

Bei der geringen Widerstandskraft gegen Überfälle mußte man in dem Maßstab, in dem das Turmhaus sich dem offenen Haus näherte, doch an eine äußere Umwehrung denken; daher legt man seit dem Anfang oder der Mitte des 15. Jahrhunderts um das Turmhaus mit Vorliebe eine mit runden Ecktürmchen bewehrte Zwingermauer, meist nur in einem Abstand von wenigen Metern – im Haus Heyden (Tafel 16, Abb. 5), in der später umgebauten Gymnicher Burg in Nörvenich (Tafel 5), in Satzvey usw. In Goedersheim legt sich der Zwinger nur als schmaler ummauerter Hofraum vor die Eingangsseite des Hauses (Abb. 5). Eine

gewisse Fortentwicklung hat der Typus dann im 16. Jahrhundert in einigen wenigen Renaissanceanlagen, besonders in Schloß Hardenberg, gefunden (s. u. S. 23).

### C. DIE MITTELALTERLICHE WASSERBURG MIT UMMAUERTEM HOFRAUM.

Dem Turmhaus haftet stets — selbst bei der Umgürtung mit einer Zwingeranlage — der technische Mangel eines möglichst gedeckten Hofraumes an. Der stattlichste und älteste Massivbau einer rheinischen Wasserburg, die leider nur in Trümmern überkommene, seit 1183 errichtete Pfalz Kaiser Barbarossas in Kaiserswerth, deren machtvolle Konstruktionen aus Basaltlava, Drachenfeser Trachyt und den ältesten am Rhein vorkommenden Backsteinen nie wieder in ähnlicher Vollkommenheit erreicht worden sind, hat diesen Mangel schon vermieden. Die Gesamtanlage, die von aus dem Rhein abgeleiteten Wassergräben umschlossen war, bestand aus einer bis auf die Fundamente untergegangenen Vorburg und einem rechteckigen dreigeschossigen Hochschloß, dessen Saalgeschoß ganz verschwunden ist. Entscheidend für das Wesen der Anlage ist die bislang nie ausreichend betonte Übereinstimmung mit der gleichzeitigen, auch ganz ähnlich zum Rhein gelegenen Brömserburg in Rüdesheim — hie wie dort ein dreigeschossiger starker Rechteckbau mit einem kleinen Binnenhof und einem daran anstoßenden, geschützt liegenden mächtigen Bergfrid (Tafel 1, Abb. 6).

Die Kaiserswerther Pfalz hat eine unmittelbare Vorbildliche Wirkung am Niederrhein nicht haben können; die Backsteintechnik fand keine unmittelbare Nachfolge und setzt erst wieder mit dem 14. Jahrhundert ein; die kostbaren natürlichen Baumaterialien des Mittelrheins, zudem meist im Besitz von Kurköln, konnten bei dem teuren Wassertransport nur einen beschränkten Aktionsradius über die Uferstreifen hinaus haben. So bleiben die Möglichkeiten des Massivbaues zunächst auf die landesherrlichen Burgen, besonders diejenigen von Kurköln, beschränkt.

Hier wird der Typus auch von anderer Seite her bestimmt — wahrscheinlich durch die massiven Stadtumwehungen. Die über älteren Motten im 13.—14. Jahrhundert erbauten polygonalen Dynastenburgern von Hülchrath und Moers zeigen übereinstimmend eine Ringmauer mit inneren Pfeilern und Wehrgang. Diese feste Ringmauer erscheint in unregelmäßiger, dem Gelände angepaßten Form ja auch schon früher in der Niederung verschiedentlich in spärlichen Resten; gut erhalten ist allein Schloß Angermund, ein bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichendes langgestrecktes Oval, an dessen schwere Ringmauer sich die Gebäude anlehnen.

Auf diesen Anlagen mit weiträumigem Hof sind jedenfalls die großen Landesburgen des Niederrheines erwachsen, bei denen die Vorburg auch unerläßlich erscheint, aber doch das Schwergewicht auf der für Verwaltung, Verteidigung und Residenz bestimmten Hochburg liegt. Die

Kurkölnischen Landesburgen bilden hier die wesentliche, in sich geschlossene und auch künstlerisch bedeutsame Gruppe; denn der weithin ausgedehnte und zersplitterte Besitz der kölnischen Kirche hatte in der Zeit nach der unglücklichen Schlacht von Worringen (1288), als die Ab-  
 rundung zu geschlossenen Territorien im Rheinland sonst allenthalben erfolgte, eine solche Vereinigung nicht finden können. Die anderen niederrheinischen Landes- und Stadtburgen — z. B. Geldern, Alpen, Wachtendonk — sind meist in den niederländischen Reformationskriegen schon untergegangen; umso deutlicher heben sich die kölnischen An-

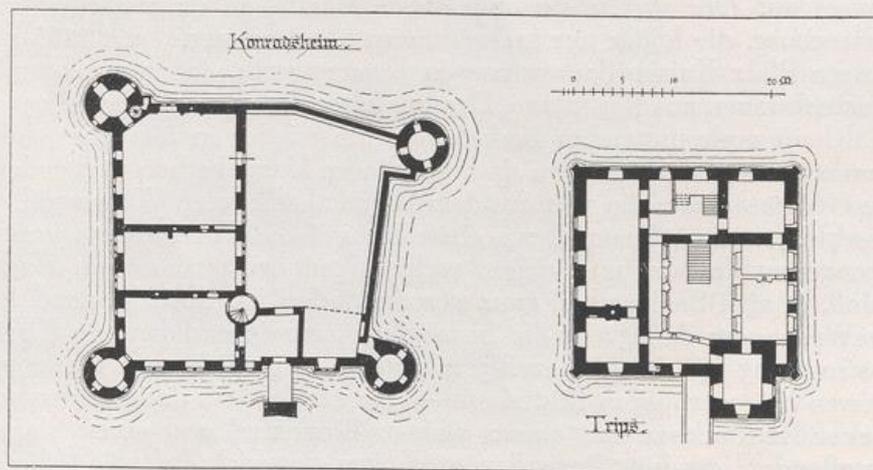


Abb. 8. Konradshheim und Trips, zweiflügelige Herrenhausanlagen des 14.—15. Jahrhunderts, Grundrisse.

lagen hervor, deren bedeutendste als Ruinen aus den französischen Kriegen um die Wende des 17. Jahrhunderts erhalten geblieben sind, und die im wesentlichen der Zeit von etwa 1350—1400 angehören. Ihre Entwicklung zu stolzen Residenzschlössern — unter den Höhenburgen steht das Jülicher Herzogsschloß Nideggen aus der Zeit um 1360 als stolzeste Parallele mit seinem riesigen Saalbau daneben — beginnt unter Erzbischof Heinrich von Virneburg (1305—1352) und erfüllt die Regierungszeiten des Erzbischofes Walram von Jülich (1352—1349) und besonders des großen Reorganisators des Kölner Erzstiftes, Friedrich von Saarwerden (1373—1414). Diese kölnischen Landesburgen zerfallen in zwei Typen — die frei liegenden Burganlagen, die meist an ältere Gründungen anknüpfen und denen sich erst nachträglich ein kleines ummauertes Städtchen angeschlossen hat (Linn, Hülchrath), sodann diejenigen Burgen, die in einer Ecke der möglichst rechteckig gestalteten Stadtanlage gegründet worden sind — zum Schutz wie zur Beherrschung der Stadt (Rheinberg, Brühl, Lechenich, Zulpich, Zons, Kempen). Die äußere Umwehrung der Burg setzt sich in der Stadtmauer fort, gegen die Stadt hin trennt ein Winkelgraben die Vorburg und vor dieser ein zweiter Winkelgraben die Hochburg ab (Abb. 4).

Nach den bescheidenen Anfängen, wie sie der Wohnturm des Lechenicher Schlosses (Tafel 4) und der enge Mauerring von Hülchrath mit

den bescheidenen daran angelehnten Gebäuden (Abb. 3) darstellen, erwachsen dann schnell die großen fürstlichen Residenzen der Kölner Kurfürsten des 14. Jahrhunderts. Entscheidend sind dabei die Saalbauten, deren frühester aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts der kurkölnischen Godesburg angehört; daran schließen sich die Säle in Brühl, in Kempen, in Zülpich, in Linn und als stattlichster derjenige in Lechenich. Der Saalbau nimmt fast regelmäßig eine ganze Seite ein, weitere Gebäude legen sich an die anderen Seiten; die Ecken sind teils mit viereckigen Türmen, dann aber in Kempen und in Zülpich mit mächtigen Rundtürmen besetzt. Der machtvolle Zug nach Regelmäßigkeit kommt vornehmlich in den augenscheinlich in schneller Baufolge geschaffenen Burgen von Kempen, Zülpich und Linn zur Äußerung — Linn darunter vielleicht am interessantesten, weil auf der Grundlage der alten Motte eine regelmäßige Sechseckform angestrebt wurde (Tafel 4-7, Abb. 5, 4, 7). In den landesherrlichen Burgen ist sicherlich das Vorbild für die bedeutendsten Burgen der Unterherren und Lehnsträger zu suchen, die seit der Wende des 14. Jahrhunderts teilweise einen sehr großen Maßstab annehmen — Burg Veynau (Tafel 14 u. 15), Schloß Millendonk (Tafel 18 u. 19), Schloß Gudenau (Tafel 44 u. 45), Schloß Dyck (Tafel 46) usw.

Bei den im 14. Jahrhundert emporschießenden zahlreichen kleineren Lehnburgen bildet sich aus dem Bedürfnis eines geschützten Hofes der Hochburg ein bestimmter Typus heraus — ein zweiflügeliger Wohnbau, dem an den beiden anderen Seiten eine Wehrmauer entspricht, durch Ecktürme nach Bedarf und Vermögen geschützt. Die den Wohnbau begleitende Holzgalerie setzt sich als Wehrgang auf der Wehrmauer fort. Prototyp dieser Art ist wohl die schöne Burg Konradsheim, die um 1350 nahe dem Schloß Lechenich gegründet wurde, aber wegen ihrer bedrohlichen Nähe im Jahre 1354 schon bis auf die Höhe der unteren Fensterbänke auf Grund eines Vertrages geschleift und erst im Jahre 1548 unter sorgfältiger Erhaltung der Reste wieder aufgebaut wurde (Tafel 10, Abb. 8). Die Form hat sich durch zwei Jahrhunderte erhalten — noch intakt sind im wesentlichen die jüngeren Anlagen von Haus Pesch bei Immerath, die Lauenburg im Kreis Euskirchen, Bubenheim bei Düren; bis um 1850 hatte die Palantsche Burg Engelsdorf noch die den Hof abschließende Wehrmauer erhalten. Das alte Gymnicher Burghaus in Nörvenich wurde im 15.—16. Jahrhundert zur Zweiflügelanlage umgestaltet und gleichzeitig, im Jahre 1555, ebendort der Neubau der Harffer Burg, noch etwas später der Neubau der Burg Odenhausen bei Mehlem nach diesem Schema angelegt.

In zahlreichen später umgestalteten mittelalterlichen Burghäusern, z. B. in Lüftelberg (Tafel 11), lebt der Typus noch fort. Am Besten erhalten, durch die Größe und Mächtigkeit ausgezeichnet, ist Schloß Trips bei Geilenkirchen (Tafel 8, Abb. 8); hier ist die Wehrmauer durch die nachträgliche Anfügung eines Barockflügels erhalten geblieben, die Einzeldurchbildung bekundet enge Beziehungen zur Architektur der kölnischen Landesburgen aus der Zeit um 1400 und vor allem hat Schloß Trips noch den stattlichen Bergfrid, der den Eingang zur Burg zu schützen hat, wohl bewahrt.

Der hier in diesen schlichten Typus eingefügte Bergfrid wird ja überhaupt für die Niederungsburg zur großen Seltenheit, während er in der rheinischen Höhenburg unerläßlich erschien. Im Flachland fallen wesentliche Voraussetzungen für ihn fort; nach vereinzelt romanischen und frühgotischen Beispielen, z. B. Hexenturm in Walberberg und Rheindorfer Burg bei Walberberg, hat er, wie in Trips, nur an der Westgrenze des Rheinlandes im 14.—15. Jahrhundert noch eine gewisse Bedeutung erlangt — so außer Trips in den Beispielen von Schloß Harff (Tafel 49), Burg Geilenkirchen, Stadtburg Erkelenz usw. Im allgemeinen fühlte man angesichts der stattlichen Ecktürme im niederrheinischen Backsteingebiet selbst bei den kölnischen Landesburgen kein Bedürfnis nach einem so aufwendigen isolierten Wehrbau; dabei mögen auch die oft recht zweifelhaften Fundierungsverhältnisse mitgesprochen haben.

#### D. DIE RHEINISCHE WASSERBURG IM ZEITALTER DER RENAISSANCE UND DES BAROCK.

Entscheidend für die eingreifenden Wandlungen, die die Wasserburg seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts durchmacht, sind die wichtigen kriegstechnischen Neuerungen jener Zeit. Der zunächst angestrebte wirksamere Schutz durch massive Batterietürme, gemauerte Galerien usw. — niedrige sog. Rondels in Müllenark (Abb. 15) und Schloß Merode (nachträglich zum Hauptturm überhöht) — wird schnell aufgegeben, als die italienischen Bastionsbefestigungen ihre Tüchtigkeit erweisen. Schon im Jahre 1538 beschloß der Jülicher Landtag alle älteren Landesburgen und Stadtbefestigungen aufzulassen und dafür die Städte Jülich, Euskirchen, Sittard zu modernen Festungen auszubauen; Jülich ist im Rheinland denn auch die einzige moderne italienische Festung tatsächlich geworden. Wieder kurze Zeit später haben die den Niederrhein so stark in Mitleidenschaft ziehenden niederländischen Reformationskriege unter dem Oranier die schnell und billig herzustellende reine Erdbefestigung zu Ehren gebracht; manche mittelalterliche Burg des Niederrheins ist damals mit solchen meist auch bald wieder eingeebneten Erdwällen modernisiert worden, während am Mittelrhein die massiven Batterieanlagen im 16. Jahrhundert noch eine gewisse Rolle gespielt haben. So wird die Verteidigung in den Außenbering verschoben und dem Wohnbau — gleichzeitig mit den Einflüssen der Renaissance — eine stärkere künstlerische Bewegungsfreiheit gewährleistet. Das bedeutet freilich auch Aufwendungen, zu denen nur die Großanlagen, Dynastenschlösser, Unterherrschaften usw. in der Lage waren. Außer der Jülicher Zitadelle, die von dem Bolognesen Alessandro Pasqualini seit 1545 als italienische Bastionsfestung erbaut wurde, hat nur das Schloß Rheydt (um 1565) eine ähnliche Bastionsbefestigung mit ummauerten Wällen und Galerien (gemauerten Geschützständen und Gängen in den Wällen) erhalten (Tafel 59).

Der Jülicher Palast Pasqualinis (seit 1549) hat nichts Festungsartiges mehr; es ist ein — freilich stark mißhandelter — oberitalienischer Re-

naissancepalast mit quadratischem Binnenhof und ehemals zweigeschossiger Säulengalerie — eng verwandt dem Schloßbau in Breda, den sein Landsmann Thomas Vincidor schon im Jahre 1536 als ersten italienischen Renaissancepalast auf deutschem Boden begonnen hatte. Pasqualini hat auch den Hof des mächtigen Jülicher Schlosses Hambach mit seinen 4 großen Ecktürmen nachträglich zu einem solchen italienischen Binnenhof ausgestaltet, wie denn überhaupt schon vor dem Eindringen italienischer Formen der Gedanke des großen regelmäßigen Binnenhofes mit massiven Galerien — ebenso wie in den Niederlanden — in der



Abb. 9. Schloß Winnenthal bei Xanten, 1746, nach de Beyer, *Het verheerlykt Kleefschland* (zur Hälfte jetzt abgebrochen).

Luft lag. Das beweist die spätgotische Doppelgalerie in der Burg Binsfeld bei Düren vom Jahre 1553 (Tafel 58). In dem Neuenahr'schen Schloß Bedburg und in dem Bylandtschen Schloß Rheydt entstanden um 1552 und um 1565 ähnlich reiche Loggienhöfe unter Verwendung wesentlicher älterer Bauteile (Tafel 56, 59). Das Motiv wiederholt sich wenigstens teilweise, d. h. an einzelnen Seiten des Hofes und nur im Erdgeschoß in Schloß Schaesberg (1571) und Schloß Hoensbroich (1645), jetzt auf niederländischem Boden, ferner in Schloß Leerodt (1647, Tafel 28).

Ausschlaggebend waren für diese Einschränkung die klimatischen Rücksichten, die auch bei dem prunkvollen Renaissanceschloß Horst des kölnischen Marschalls Rütger von der Horst schon im Jahre 1558 dazu geführt hatten, die offenen Säulenhallen durch die umlaufenden Korridore zu ersetzen. So entsteht die Reihe großer Schloßanlagen mit einfachen Binnenhöfen, die bis weit in das 17. Jahrhundert hinein reicht — Schloß Frens (um 1570), die untergegangenen Schlösser Palant und Bollheim, das ganz umgestaltete Kriekenbeck (2. H. 16. Jh.), Schloß Adendorf (Mitte 17. Jh.), Haus Rath (1618, 1637) und zuletzt Schloß Dyck (1670) (Tafel 37, 43, 46).

Das im Zeitalter der Renaissance einsetzende stärkere Gefühl für Rythmus und Symmetrie hat auch die mittelgroße Burganlage ähnliche Wege gewiesen. Der geschlossene, möglichst quadratische Baukörper mit vier Achtecktürmen findet sich am Anfang des 16. Jahrhunderts schon in spätgotischen Formen in der Ruine des Hauses Dreven bei Kaldenhausen, mit Rundtürmen und reicher Durchbildung im Geiste Alessandro Pasqualinis erscheint er im Jahre 1555 bei der Burg Nothberg. Aus praktischen Gründen, besserer Belichtung und besserer Raumordnung, scheint der Baukörper sich bald zum länglichen Rechteck gedehnt zu haben — Deutschordenskommende Siersdorf (um 1578), Schloß Eicks (Mitte 17. Jh. Tafel 41) und die leider neuerdings abgebrochene Lauvenburg bei Neuß (1673). Darauf endlich baut sich die große Reihe barocker, sämtlich der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstammenden Wasserburgen auf, die bei größter Schlichtheit die langgestreckte Masse des Hauses mit zwei mächtigen rechteckigen, von Schweifhauben gekrönten Türmen an der Außenseite ausstatten — Hugenpoet (Tafel 50), Ringsheim, Winnenthal (Tafel 51, Abb. 9), Bellinghoven, Diersfordt usw.

Das kleine Burghaus hat sich auf den schon durch die Spätgotik eingeschlagenen Pfaden (Tafel 20, 21) im 16. Jahrhundert sehr schnell zum reich gruppierten offenen Haus entwickelt und eine große Reihe von äußerst liebenswürdigen Erscheinungen geschaffen. Der Turm ist bei Neuanlagen kein Erfordernis augenscheinlich mehr gewesen — Haus Gritteren, Haus Steinfunder, Haus Genanes usw. (T. 27, 30, 31) — aber er behielt als ein im gewissen Sinne schon romantisches Motiv und sicherlich als künstlerisches Moment doch eine große Bedeutung und in sehr vielen Fällen wird er auf mittelalterlicher Grundlage, wie noch im 18. Jahrhundert, entstanden sein — Haus Kühlseggen (Tafel 29) usw. In seltenen Fällen kommt auch — wie schon im ausgehenden Mittelalter (Groß-Vernich, Abb. 5) — die Besetzung von nur zwei der vier Haus-ecken mit Türmen vor, weil das ja zur Bestreichung der Flanken genügte — Haus Stockum bei Neersen (16. Jh.), Haus Neersdonk (Tafel 55).

Um die Wende des 17. Jahrhunderts ist der Übergang zum offenen Haus allenthalben vollzogen. An der Grenze steht eine ganze Reihe großer viereckiger Herrenhäuser, ungegliedert und mit mächtigen Walmdächern — Kendenich mit seinem geschweiften Dach (1664), Schloß Haag um 1670 (vor der neueren Umgestaltung), Niederzier (1698), Buschfeld (1711), Horbell (1715). Es ist die gleiche Kühle, die die „Kasteels“ am unteren Niederrhein beherrscht (Tafel 53, 57); auch dort im Gebiet des holländischen Klinkerbaues ist die große zusammengehaltene Bau-masse augenscheinlich mehr beliebt gewesen, wie die hie und da, z. B. bei Schloß Hertefeld in Weeze (Tafel 54) vorkommende Gliederung durch verschiedene Walmdächer. Daneben setzt sich aber schon am Ausgang des 17. Jahrhunderts die palaisartige Dreiflügelanlage durch — am Schönsten in der einheitlichen Neuanlage des Schlosses Ehreshoven im Aggertal (1696. Tafel 58 u. 59), dann in dem Umbau der Gym-nicher Burg in Nörvenich (1725) usw.

Das leitet hinüber zu den Einflüssen der französischen *Maison de plaisance*, die für den Rest des 18. Jahrhunderts entscheidend war. Überall im Rheinland findet man die noch von den alten Wassergräben eingeschlossenen schlichten Rokokobauten dieses Schemas — langgestreckt, zweigeschossig, mit Risaliten und Mansarddach. Nach Möglichkeit sucht man den Idealplan auch da zu erreichen, wo die Verwendung älterer Bauteile, besonders Türme, geboten schien, z. B. bei Haus Lüftelberg (Tafel 11), bei Haus Linzenich (Tafel 9) usw. Verhältnismäßig wenige dieser Neuanlagen erheben sich über den Durchschnitt, meistens da, wo die Kunstpflege eines fürstlichen Hofes oder die Blüte einer Stadt die Heranziehung tüchtiger Architekten gestattete. Am ehesten war das in Kurköln möglich — das Herrenhaus der großen Burg in Kleinbüllesheim (um 1725) zeigt in seinen fein abgewogenen Massen die Hand eines französisch geschulten Architekten, vielleicht diejenige Guillaume Hauberats, Haus Arfft bei Worringen (1750) ist ein Werk des Bonner Hofarchitekten Michael Leveilly, die Müggenburg bei Norf aus der gleichen Zeit wahrscheinlich eine Arbeit von Johann Konrad Schlaun. An der Westgrenze hat der im Geist des Lütticher Rokoko schaffende Aachener Architekt J. J. Couven eine ganze Zahl derartiger reizvoller Bauten geschaffen; die bedeutendste Neuanlage, das um 1760 für die Grafen von Quadt-Wickrath von Couven erbaute Schloß in Wickrath, ist in seinen wesentlichen Teilen leider untergegangen. Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts aber läßt sich ein starker Rückgang der Bautätigkeit feststellen; aus dem Zeitalter des Klassizismus gibt es kaum Neuanlagen, sondern fast ausschließlich Wiederherstellungen und Adaptierungen (Tafel 11, 55).

#### E. VORBURGEN UND BEFESTIGTE HOFANLAGEN.

Gegenüber der Hochburg, die aus den sich verschiebenden Aufgaben des Wohnbaues und seiner Verteidigung heraus mannigfachen Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte unterlag, ist die Vorburg die konstantere Erscheinung im Bilde der rheinischen Wasserburg geblieben. Ihre Wehrkraft war wohl regelmäßig geringer als diejenige der Hochburg; ihre Hauptaufgabe war und blieb stets landwirtschaftlicher Art, woraus sich der stärkere Konservatismus in der Form ergab.

Die Grundform der Vorburg ist seit dem 12.—13. Jahrhundert diejenige eines der Hochburg vorgelegten Rechteckes mit Bebauung der drei freiliegenden Seiten. Wohl kommen im Mittelalter Abweichungen vor, die auf alte Wasserläufe, ältere Bauanlagen usw. zurückgehen, immer wieder aber setzt sich — später oft unter Überwindung wesentlicher technischer Schwierigkeiten — diese Urform des übersichtlichen Wirtschaftshofes durch.

Mittelalterliche Vorburgbauten sind im allgemeinen selten; die starke Inanspruchnahme der Wirtschaftsgebäude, Brände und auch die im 16. und 17. Jahrhundert häufigen Einäscherungen der Vorburgen sind der Grund dafür. Die ideale Bauart für die Vorburg war selbstverständ-

lich der Massivbau, aber selbst nach dem Aufkommen des Backsteins ist noch lange der Fachwerkbau vorherrschend geblieben — namentlich da, wo größere Waldkomplexe reichliches Bauholz liefern konnten. Es gibt, obwohl seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Backsteinbau sehr energisch den Fachwerkgebäuden der Vorburgen zu Leibe ging, doch noch eine ganze Reihe solcher malerischer Baukomplexe, die in der am Rhein üblichen Art braun oder schwarz gestrichenes Holzwerk und weiße Felder zeigen, oft auch noch die nicht weiter behandelte Füllung der Gefache mit Flechtwerk und Strohlehm — Haus Dürffenthal,

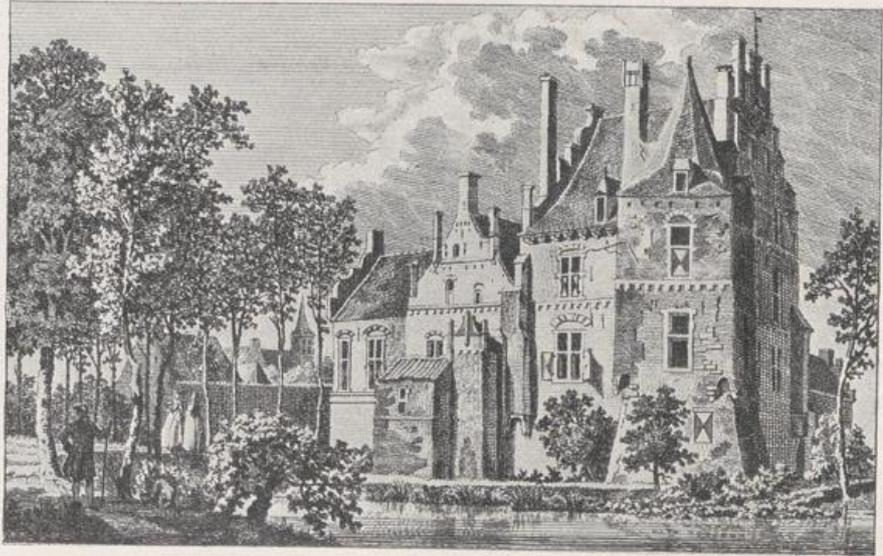


Abb. 10. Haus Grieth, 1758, nach de Beyer, *Het verheerlykt Kleefschland* (bis auf den Eckturm untergegangen).

die Burgen in Lohmar, Stotzheim, Schweinheim usw. Bei den bedeutenderen Anlagen war aber schon im 14.—15. Jahrhundert die massive Ausführung für die Außenmauern üblich, an die sich die Holzbauten anlehnen. In ihrer äußeren Erscheinung ist die gotische Vorburg augenscheinlich von den mittelalterlichen Stadtbefestigungen beeinflusst worden, die bei der überwiegenden Zahl der Mittel- und Kleinstädte des Niederrheines sich auf den kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts, etwa von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, zusammendrängen. Das gilt nicht allein von der naheliegenden und allgemein üblichen Anordnung von Ecktürmen und der hier und da vorkommenden Ausstattung der Vorburgmauern mit Mauerbögen und Wehrgang, sondern namentlich von den Toranlagen. Anfänglich, im 14.—15. Jahrhundert, begegnet man noch den einfachen Mauerpforten, die mit einem Wehrrerker ausgestattet sind (Haus Brügggen a. d. Erft), niedrigem schlichten Torturm (Linn) oder auch der Pforte mit auskragenden Ecktürmchen (Wissen), dann aber wird am Ausgang des Mittelalters der Torturm vorherrschend. Meist hat er die ganz schlichte Rechteckform (Morenhoven, Veynau usw.); reichere Ausbildungen sind schon seltener, Hei-

merzheim mit Staffelgiebel, Gastendonk mit reichen Ziergiebeln; auch breitere spätgotische Torhäuser kommen vor (Bocholtz, Kellenberg).

Am interessantesten ist jedenfalls die Rückwirkung des von zwei Rundtürmen flankierten städtischen Torturmes auf die Burg, wie sie z. B. in Lechenich, Satzvey, Zievel, Libermé (Tafel 60), Klein-Büllesheim (Tafel 61) sich zeigt; hier können angesichts der winzigen Abmessungen nur dekorative Absichten und daneben freilich auch der Wunsch nach einer äußerlichen Betonung der Wehrhaftigkeit bestimmend gewesen sein. Sonst kennt die Vorburg keine Kunstform; das

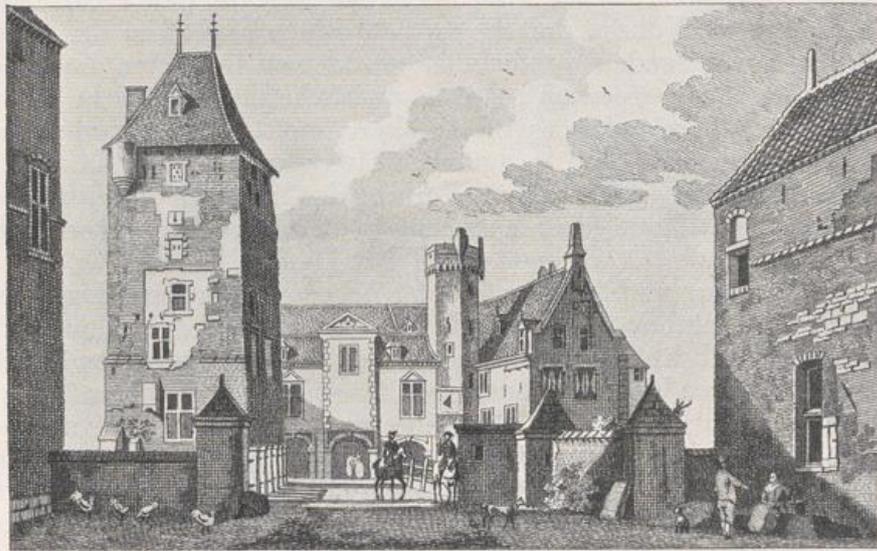


Abb. 11. Haus Boetelaer bei Appeldorn, 1744, nach de Beyer, *Het verheerlykt Kleefschland* (bis auf einen Flügel des Herrenhauses zerstört).

einzige gliedernde Element an den Wirtschaftsgebäuden bildeten die bis auf wenige Reste untergegangenen Galerien, die vielfach die ganzen Innenfronten in Obergeschoßhöhe begleiteten (Bodenheim, Firmenich, Horbell).

Seit dem 16. Jahrhundert tritt die Vorburg bei den bedeutsameren Schloßanlagen vielfach aus ihrer bescheidenen Unterordnung heraus; die massiven, für Kleingeschütz eingerichteten Rundtürme können ebensogut wie an der Hochburg auch an der Vorburg angelegt werden. In Schloß Winnenthal und Schloß Hueth am Niederrhein sind die Außenecken der Gesamtanlagen mit ihnen besetzt (Tafel 51, 53, Abb. 9), in Schloß Haag kommt es zu einer breiten bollwerkartigen Toranlage (Tafel 52). Eng verwandt damit ist die wohl interessanteste und best erhaltene Anlage eines Wasserschlosses des 16. Jahrhunderts, das noch ganz auf Erdbefestigungen verzichtet, bei dem Hatfeldschen Krottorf im Siegerland — ein dreiflügeliges Herrenhaus, eine dreiflügelige bollwerkartige Vorburg und auf schmalen Landstreifen eine Ringmauer mit einem Torturm (Tafel 52 und 53, Abb. 12). Weiterhin gehört dahin Schloß Hardenberg im Bergischen, wo nur das kleine Burghaus eine

solche Umwehrung mit 4 Batterietürmen und einer mit Galerie ausgestatteten Ringmauer aufweist (Tafel 54, Abb. 12). Verwandte späte Massivanlagen ohne Erdbefestigung kommen in Süddeutschland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts vor. Die natürliche Folge dieser flankierenden Batterietürme war das Verschwinden des Torturmes, der nur noch ein Hindernis war, und sein Ersatz durch die repräsentative Tordurchfahrt; so wird der Entwicklung der Vorburg im 17. Jahrhundert der Weg gewiesen.

Der Zug zur Monumentalität, den das Renaissancezeitalter auch in die rheinische Wasserburg trägt, hat bei den Großanlagen die doppelte Vorburg geschaffen, zuerst wohl bei Schloß Rheydt (um 1565). Der Grund liegt wohl darin, daß die an politischem Einfluß in der neuen Staatsform wachsenden wohlhabenderen kleinen Dynasten, hohe Beamte, Unterherren usw. auch ihre landwirtschaftlichen Betriebe erweitern und verstärken; damit wird die ältere, meist kleinere Vorburg für Verwaltungszwecke, Dienstwohnungen, Herrschaftsstell usw. bestimmt, während die neue größere äußere Vorburg den landwirtschaftlichen Betrieb aufnimmt. Dahin gehören namentlich die großen Doppelvorburgen des 17. Jahrhunderts von Hugenpoet, Trips, Dyck, Gudenuau.

Jene Stärkung und Ausdehnung der Ackerwirtschaft hat dann auch seit dem 17. Jahrhundert namentlich in den reichen Ackerfluren von Kurköln und Jülich eine Reihe stolzer Neuanlagen von rationeller Durchbildung entstehen lassen, die mit Verwalterwohnung, gewölbten Ställen, Scheunen, Remisen usw. bis heute ihre praktische Bedeutung sich bewahrt haben — an der Spitze Müllenark (Tafel 56, Abb. 15) und Trips (Abb. 14) um 1670, Burgau 1685—1699, Kendenich 1664—1734, Gracht am Ende des 17. Jahrhunderts, Gymnicher Burg in Nörvenich (z. Z. abgebrochen) um 1720 (Taf. 22), Müddersheim in den Jahren 1718—1720, zuletzt um die Mitte des 18. Jahrhunderts die stattlichen Vorburgen von Haus Palant und von Schloß Bollheim, die letztere schon ganz aufgelöst zu beiden Seiten einer auf das Schloß zuführenden Allee. Dazu treten auch seit dem 17. Jahrhundert in den Niederungen weitgestreckte Systeme von Wassergräben, die Baumgärten und Viehweiden umschließen (Abb. 14).

Am nördlichen Niederrhein ist es zu einer ähnlichen Entwicklung der Vorburg wohl deshalb nicht gekommen, weil hier der Schwerpunkt meist nicht in der intensiveren Ackerwirtschaft und dem Körnerbau, sondern in der in zahlreichen kleineren Pachtböfen betriebenen Weidewirtschaft lag. Die Kupferstichfolge von J. de Beyer, *Het verheerlykt Kleefschland*, von der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt, daß stattliche neue Vorburgenanlagen schon damals selten waren — weiter auch, daß damals schon manche der alten Adelssitze — vielleicht aus ähnlichen Gründen — sich im Verfall befanden. In der Tat sind von den dort noch dargestellten schönen Bauten der Spätgotik und der Renaissance viele seitdem ganz untergegangen (Abb. 9, 10, 11, 15).

Die befestigte Hofanlage ist die bescheidenste Form der rheinischen Wasserburg, von den kleinsten Adelssitzen bis zum Bauernlehn; aus gleichen Wesensbedingungen heraus ist sie der Vorburg formal eng verwandt. Andererseits geht sie weich über in die rechteckige geschlos-

sene fränkische Hofanlage, wie sie im Gebiet des fränkischen Bauernhauses, also der südlichen Hälfte des Gebietes der rheinischen Wasserburg, das Dorfbild beherrscht — ein allseitig umbauter rechteckiger Hofraum, das Wohnhaus an einer Ecke der Straßenseite, meist einen Giebel der Straße zukehrend, daneben Tor und Pfortchen, an der Rückseite des Hofes in ganzer Breite die Scheune; die übrigen Teile sind mit Ställen und Schuppen besetzt. Die kleine Lehnburg macht davon keinen wesentlichen Unterschied — nur, daß sie mit einem Wassergraben umzogen ist. Im Kölner und Jülicher Land sind noch zahlreiche spätmittelalterliche

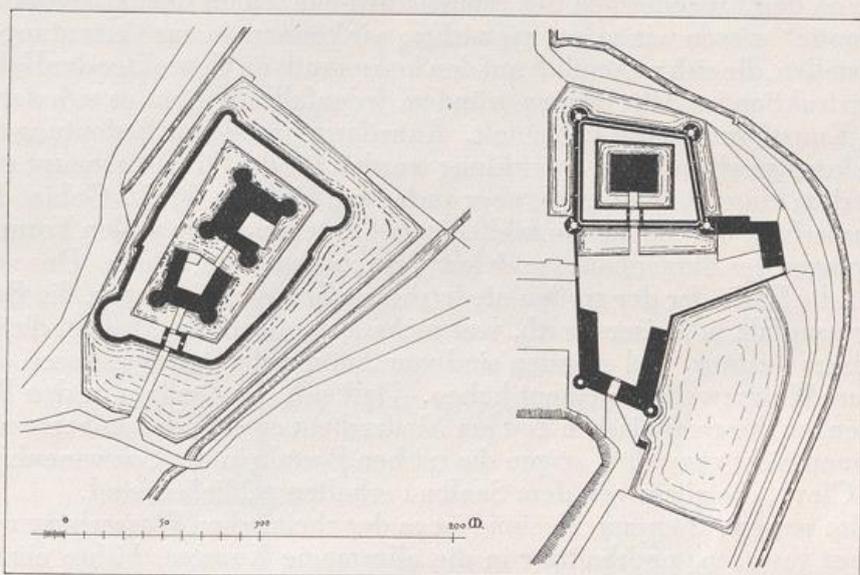


Abb. 12. Schloß Krottorf (links), Schloß Hardenberg (rechts), Lagepläne.

Anlagen dieser Art erhalten — vielfach mit massivem Wohnhaus, während die Wirtschaftsgebäude ursprünglich in Fachwerk errichtet waren, andere ganz in Fachwerk ausgeführt. Am unteren Niederrhein, im Gebiet des niedersächsischen Bauernhauses haben die befestigten Hofanlagen eine prinzipiell verwandte, aber doch weiträumigere Gestalt (Tafel 62). Nur langsam sind diese Hofanlagen zum Massivbau übergegangen; besonders die nähere Umgebung von Aachen hat aus dem 18. Jahrhundert zahlreiche Burghöfe dieser Art aufzuweisen, die sich durch gute Gruppierung der Massen auszeichnen (Tafel 65).

#### IV. KUNSTGESCHICHTLICHE UND MALERISCHE WERTE.

Die mittelalterliche Burg im Allgemeinen ist „Wehrbau und Wohnbau“; bei der Wasserburg sind aber von Anfang an landwirtschaftliche Aufgaben beteiligt gewesen, die seit dem Mittelalter an Bedeutung fast dauernd zugenommen haben. Das Alles sind sehr reale und nüchterne Zwecke, denen die romantisch-idealistische Auffassung von der Burg nicht gerecht werden konnte, und darum auch den Burgen eine über-